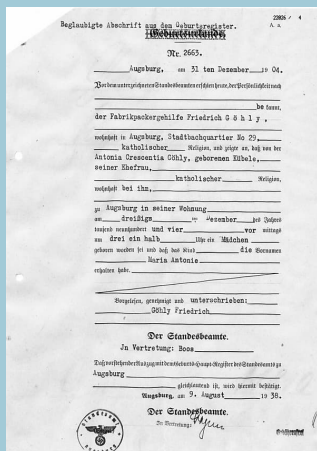


Göhly Maria Antonie



Göhly Maria Antonie, geb. 30.12.1904



Beglaubigte Abschrift der Geburtsurkunde

Erinnerungsblatt 88 (2026)
zusammengestellt durch die
Stolpersteininitiative Augsburg

<http://www.stolpersteine-augsburg.de>



Göhly Maria Antonie, geb. 30.12.1904 in Augsburg, ermordet in
Hartheim am 8.8.1941

letzter freier Wohnsitz: Fuggerei, Finstere Gasse 23

Maria Antonie erblickt am 30. Dezember 1904 im Augsburger Stadtbachquartier Nr. 29 das Licht der Welt. Sie ist die zweite Tochter von Antonia Creszentia Göhly, einer gebürtigen Augsburgerin, und dem aus München stammenden Fabrikpacker Friedrich Göhly, die 1891 geheiratet haben. Zu Marias Familie gehört auch ihre fünf Jahre ältere Schwester Elise.

Marias Kindheit ist von schweren gesundheitlichen Herausforderungen geprägt: Sie erkrankt früh an Rachitis, leidet unter Schwerhörigkeit und lebt mit einer geistigen Beeinträchtigung. Die Lebensumstände der Familie sind von großer Armut gezeichnet. Da die eigenen Mittel kaum ausreichen, bemüht sich der Vater ab Dezember 1911 um die Aufnahme der Familie in die Fuggerei. Der offizielle Antrag ergeht am 5. Februar 1913 – zu einer Zeit, als die Großmutter mütterlicherseits sowie drei Geschwister der Mutter bereits dort leben.

Ein Bericht des Distriktpflegers vom Januar 1913 schildert die Situation der Familie: Der Vater verdient einen Wochenlohn von 24 Mark. Die Mutter ist gesundheitlich stark geschwächt, gilt als Invalidin und erhält monatlich eine Fabrikunterstützung von 8 Mark sowie eine Invalidenrente von 14 Mark. Trotz der materiellen Not hält der Bericht fest, dass die Familie in geordneten Verhältnissen lebt und die beiden Töchter eine spürbar gute Pflege und Erziehung erfahren.

Es vergehen dreizehn Jahre, bis der Familie im März 1926 eine Wohnung zugesprochen wird. Am 26. Juni 1926 folgt schließlich der Einzug in die Finstere Gasse 23 in der Fuggerei. Die Mutter erlebt diesen Neubeginn nicht mehr; sie verstirbt im Juni 1924. So zieht der Vater allein mit seinen beiden Töchtern aus der Eisenhammerstraße in Oberhausen in das neue Heim.

Die Jahre in Ursberg

Mit zunehmendem Alter der Tochter verändern sich die familiären Möglichkeiten der Betreuung. Am 31. Januar 1929 wird die 25-jährige Maria in die Heil- und Pflegeanstalt Ursberg aufgenommen. Ein Attest des Augsburger Bezirksarztes beschreibt die Notwendigkeit dieses Schrittes: Der Vater ist herzkrank und mit der Pflege überfordert. Ein weiteres Gutachten verdeutlicht, dass der Betreuungsbedarf in den Jahren nach dem Verlust der Mutter – in denen vermutlich Schwester Elise die Pflege im gemeinsamen Haushalt getragen hatte – stark angestiegen ist. Die fortschreitende Schwerhörigkeit und die geistige Beeinträchtigung führen

bei Maria zu spürbaren Verhaltensänderungen, Phasen der Nahrungsverweigerung und Selbstaggressionen.

In ihren ersten Ursberger Jahren findet Maria durch die Beschäftigung in der Strick- und Nähsschule Halt. Sie knüpft gute Kontakte zu den anderen Frauen in der Einrichtung. Als sich ihre Schwerhörigkeit jedoch weiter verschlimmert, verliert sie zusehends ihre sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Missverständnisse nehmen zu, und Maria zieht sich immer weiter aus der Gemeinschaft zurück. Sie gerät leichter in Erregungszustände und benötigt im Alltag zunehmend Unterstützung, um Konflikte zu bewältigen und Ruhe zu finden.

Ein Jahr nach Marias Einzug, am 22. Februar 1930, folgt ihr die Schwester Elise nach Ursberg. Sie tritt dort eine Stelle als Mitarbeiterin in der Näherei an, unter Vereinbarung von freier Kost, Logis und lebenslanger Versorgung. Elise, die 1914 erfolgreich eine Ausbildung zur Weißnäherin absolviert hatte und danach in der Augsburger Kammgarn-Spinnerei tätig war, hatte bis dahin bei ihrem Vater in der Fuggerei gewohnt. Es liegt nahe, dass sie die dortigen Arbeitsmöglichkeiten bei ihren Besuchen für sich entdeckte.

Nachdem beide Töchter das väterliche Heim verlassen haben, zieht der Vater Friedrich Göhly im November 1930 innerhalb der Fuggerei von der Finsteren Gasse in ein kleineres Zimmer im Haus Nr. 5 um.

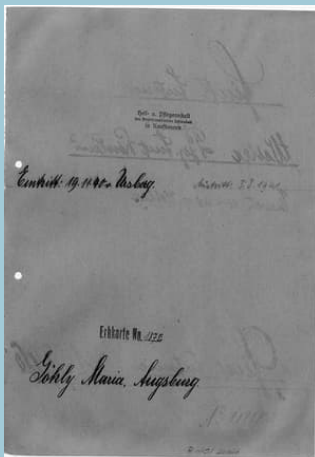
Die Familie bleibt auch in der Folgezeit eng mit Ursberg verbunden. Am 19. Mai 1934 reist Friedrich Göhly an, um seine Töchter zu besuchen. Nur zwei Tage später erkrankt er schwer an einer dekompensierten Herzinsuffizienz. Er erholt sich nicht mehr und verstirbt am 19. Juni 1934 im dortigen Krankenhaus St. Camillus. Seine letzte Ruhestätte findet er auf dem Anstalt-friedhof, nahe bei seinen Kindern.

Fünf Jahre später verliert Maria auch ihre Schwester. Elise leidet seit ihrer Jugend an einer Schilddrüsenvergrößerung sowie einer chronischen Gallenblasenentzündung und muss sich mehreren Operationen unterziehen. Anfang 1939 macht ein schwerer Narbenabszess einen erneuten Eingriff notwendig. Eine darauffolgende Lungenentzündung schwächt sie so sehr, dass sie am 7. Juli 1939 im Krankenhaus St. Camillus stirbt und ebenfalls auf dem Friedhof der Einrichtung beigesetzt wird.

Der Weg nach Kaufbeuren und Hartheim

Mit dem Sommer 1940 beginnen im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“-Aktion umfassende Patientendeportationen in Bayern. Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren fungiert dabei als zentraler Sammelpunkt für den Regierungsbezirk Schwaben, von dem aus Menschen aus zahlreichen umliegenden Einrichtungen zusammengezogen werden.

Am 19. November 1940 wird auch die inzwischen 36-jährige Maria Göhly von Ursberg nach Kaufbeuren verlegt. Da sie keine lebenden Angehörigen mehr hat, werden die Unterbringungskosten von der Augsburger Armenfürsorge getragen. Die medizinische Dokumentation aus dieser Zeit spiegelt den administrativen Umgang mit den Betroffenen wider: Die Patientenakten sind extrem kurzgehalten und dokumentieren auf kaum einer Seite den gesamten Zeitraum bis zur weiteren Verlegung. therapeutische Maßnahmen werden nicht mehr vermerkt.



Eintrittsvermerk in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren

Transport-Liste Nr. 15

Heute und Morgen werden
Transportiert: Kaufbeuren am 8.8.1941

Nr.	Name und Wohnort	Alter	Größe	Wohnort und Nr.
1	Göhly, Maria	36	1,58	130001
2	Göhly, Maria	36	1,58	130002
3	Göhly, Maria	36	1,58	130003
4	Göhly, Maria	36	1,58	130004
5	Göhly, Maria	36	1,58	130005
6	Göhly, Maria	36	1,58	130006
7	Göhly, Maria	36	1,58	130007
8	Göhly, Maria	36	1,58	130008
9	Göhly, Maria	36	1,58	130009
10	Göhly, Maria	36	1,58	130010
11	Göhly, Maria	36	1,58	130011
12	Göhly, Maria	36	1,58	130012
13	Göhly, Maria	36	1,58	130013
14	Göhly, Maria	36	1,58	130014
15	Göhly, Maria	36	1,58	130015
16	Göhly, Maria	36	1,58	130016
17	Göhly, Maria	36	1,58	130017
18	Göhly, Maria	36	1,58	130018
19	Göhly, Maria	36	1,58	130019
20	Göhly, Maria	36	1,58	130020
21	Göhly, Maria	36	1,58	130021
22	Göhly, Maria	36	1,58	130022
23	Göhly, Maria	36	1,58	130023
24	Göhly, Maria	36	1,58	130024
25	Göhly, Maria	36	1,58	130025
26	Göhly, Maria	36	1,58	130026
27	Göhly, Maria	36	1,58	130027
28	Göhly, Maria	36	1,58	130028
29	Göhly, Maria	36	1,58	130029
30	Göhly, Maria	36	1,58	130030

Auszug der Transportliste mit dem Namen von Maria Göhly



„Grauen Busse“ zum Transport in die Tötungsanstalt



Am 14.10.2026 wurde in Erinnerung an Maria Antonie Göhly ein Stolperstein in der Fuggerei, Finstere Gasse 23, verlegt.

Biographie erstellt:
© Dr. Bernhard Lehmann
(Gegen Vergessen-Für Demokratie, RAG Augsburg-Schwaben). Alle Rechte beim Autor

Die letzten zwei Zeilen in Marias Krankenblatt beschreiben ihre Wesenszüge bis zuletzt:

„25.6.41 Immer freundlich..... lacht beständig.“ „8.8.41 Immer dasselbe Bild. Freundlich, lustig, stets guter Laune Wird heute verlegt.“

Marias Name steht auf einer Transportliste für den 8. August 1941. An diesem Tag wird sie gemeinsam mit 132 Frauen und 7 Männern – darunter 38 Personen aus der Region Augsburg – in den sogenannten „Grauen Bussen“ abtransportiert. Es ist der zehnte und letzte große Patiententransport, der von Kaufbeuren und der Außenstelle Irsee direkt in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz führt. Insgesamt werden in dieser Phase 687 Menschen aus diesen Einrichtungen dorthin deportiert.

Der äußere Ablauf dieser Transporte wird durch den späteren Bericht einer Ordensschwester aus Irsee fassbar: Die Namen der Patienten wurden auf Listen mit Nummern versehen, die den Betroffenen auf Leukoplaststreifen auf den Rücken geklebt wurden. Unter der Vorgabe, die Pfinglinge würden in kosten-günstigere Wohltätigkeitsanstalten verlegt, kleidete das Personal die Menschen sorgfältig mit ihren besten Sachen ein. Wochen später kehrten die Kleiderkisten zurück; die Wäsche war ungeordnet, die Nähte der Kleidung nach außen gedreht, und die Textilien verströmten einen intensiven Gasgeruch.

In Schloss Hartheim, einer ehemaligen Pflegeanstalt, die zur Tötungsstätte umgebaut worden war, endete der Weg der Betroffenen unmittelbar nach der Ankunft. Nach der Entkleidung und Erfassung wurden die Menschen in einer als Duschraum getarnten Gaskammer durch Kohlenmonoxid getötet. Ein eigens eingerichtetes Sonderstandesamt übernahm die Ausstellung von Sterbeurkunden mit fiktiven Daten und Todesursachen sowie das Versenden standardisierter Trostbriefe. Bis zur Einstellung dieser Phase im August 1941, die unter anderem auf öffentliche Proteste aus Kirchenkreisen und Berichte ausländischer Medien folgte, verloren in den sechs zentralen Tötungsanstalten des Reiches über 70.000 Menschen ihr Leben. Auch danach wurden die Krankenmorde dezentral, unter anderem durch gezielte Mangelernährung und Medikamentengaben, in den bayerischen Anstalten weitergeführt.

Maria Antonie Göhly wurde am Tag ihrer Ankunft in Hartheim, dem 8. August 1941, im Alter von 36 Jahren getötet. Sie wurde Opfer einer Ideologie, die kranken und hilfebedürftigen Menschen das Lebensrecht absprach.

